

**Referat von Claudia Wirz, freie Journalistin, Autorin und bis 2016 langjährige NZZ-Redaktorin**

## **Das Fleisch und die Moralisierung der Märkte**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre, dass ich mit einem Referat einen Beitrag zu Ihrer heutigen Versammlung leisten darf. Das Thema, das hier mit dem Titel «Fleisch und die Moralisierung der Märkte» überschrieben wird, ist brandaktuell – und historisch gewachsen. Wir erleben den Zeitgeist demonstrativer Hypermoral gegenwärtig jeden Freitag – und nicht nur dann. Auch wenn es bei den Klimaschülern und den sich in ihrem Licht sonnenden Erwachsenen primär ums Klima im Allgemeinen und allenfalls um Flugreisen im Speziellen geht, so ist doch der Gedankensprung von der Flugreise zum Fleischkonsum nicht weit. Der Fleischkonsum als Sünde ist ein beliebter und immer wiederkehrender Topos vergangener und gegenwärtiger Moraldebatten.

Wir erinnern uns – um vorerst in der Aktualität zu bleiben – an den von den deutschen Grünen im Wahlkampf 2013 postulierten obligatorischen Veggie-Day. Aber wir müssen gar nicht so weit schauen. Auch bei uns in der Schweiz erhitzt das Thema die Gemüter. Gegenwärtig setzen sich Tierschutzaktivisten mit ihren Schlachthofblockaden und Mahnwachen medienwirksam in Szene, was die meisten Medien dankbar und treuherzig abbilden, insbesondere die öffentlich-rechtlichen unterstützen Moralisten aller Arten ganz besonders gern.

Und es stehen überdies einschlägige Volksinitiativen an. Einige solche Volksinitiativen haben den politischen Prozess bereits durchlaufen. Ich erinnere an die Abstimmung über «nachhaltige und faire Ernährung» - einen Gegenvorschlag des Gemeinderats – der von 60 Prozent der Stadtzürcher Stimmbevölkerung im November 2017 angenommen worden ist.

Ich sehe durch diese Bewegungen aber weder den Fleischkonsum, noch die Flugindustrie akut bedroht. Und die Zahlen geben dieser Einschätzung recht. Die meisten Leute essen gern Fleisch und leisten sich gerne schöne Ferien. Das ist die Widersprüchlichkeit des menschlichen Daseins! Und erinnern wir uns auch, dass die Veggie-Day-Debatte von 2013 für den Massengeschmack zu viel des Guten war. Sie hat den deutschen Grünen damals nachweislich sehr geschadet und ihr Image als lustfeindliche Verbotsparterie zementiert. Die Forderung eines obligatorischen Veggie-Days für alle war einfach viel zu extrem. Und für viel zu extrem, als dass sie mehrheitsfähig wäre, erachte ich auch die Massentierhaltungsinitiative, die gegenwärtig in der Sammelphase ist. Es ist anders als damals bei der Zweitwohnungsinitiative. Denn diese betraf nur eine Minderheit der Bevölkerung, noch dazu eine vermeintlich «reiche». Da lässt es sich für die Mehrheit trefflich ein Exempel statuieren, es tut ihr ja nicht weh. Aber wenn es konkret um das eigene Steak geht, entscheidet man anders.

Trotzdem bin ich überzeugt, dass die betroffene Branche diese Bewegungen nicht einfach ignorieren kann; das würde die moralisierenden Kräfte nur provozieren und damit stärken und es würde ihren Vorkämpfern dabei helfen, das von ihnen gezeichnete Feindbild einer gefühlkalten, kapitalistischen und «milliardenschweren» Fleischlobby in allen Farben des Regenbogens auszumalen.

Der Transparenz halber muss ich einfügen, dass vor Ihnen eine Referentin steht, die sehr, sehr wenig Fleisch isst und die über zehn Jahre lang sogar ganz vegetarisch lebte. Es war mein China-Aufenthalt, der mich zur Vegetarierin gemacht hatte. Zwei Jahre verbrachte ich als Austauschstudentin in den 1980er Jahren in der Volksrepublik und was sich mir da in Zusammenhang mit Fleischproduktion für Bilder präsentierten, verdarb mir für Jahre den Appetit auf Fleisch. Ich bin mir sicher, es wäre Ihnen nicht anders ergangen. Ich möchte hier keinen Kulturimperialismus betreiben und die abendländische als die bessere Kultur darstellen als die chinesische. Die damalige Situation in China, muss im Lichte des Mao-Terrors gesehen werden, der wenige Jahrzehnte zuvor die grösste menschengemachte Hungerkatastrophe mit 45 Millionen Toten verursacht hatte. Kein Wunder standen da in den zarten Anfängen des neuen Wohlstandes der Tierschutz und die Würde des Tieres nicht im Vordergrund. Auch bei uns in Europa hat es lange gedauert, bis diese Überlegungen zugunsten des Mitgeschöpfes reifen und greifen konnten.

In China zeigt sich heute ein ganz anderes Bild als damals. Zwar wächst der Fleischkonsum insgesamt, aber es wächst auch die Vegetarier- und Veganerszene. Sie macht schon heute mehr als 50 Millionen Menschen aus. Die Problematik der industriellen Produktion und Schlachtung von Tieren ist unter Chinas urbanen Trendsettern ein Dauerthema. Tiere als geliebte Hausgenossen – unter Mao als Bourgeoiserie noch streng verboten und verfolgt – sind äusserst angesagt und vegetarische und vegane Restaurants schiessen wie Pilze aus dem Boden. Apropos Pilze: Sie gelten in China als Lebensmittel für das lange Leben. Ein besseres Marketingargument gibt es auf Chinas Lebensmittelmarkt nicht.

Warum dieser Exkurs nach China? Er ist deshalb interessant und lehrreich, weil er einen Prozess illustriert, der auch bei uns in Europa in ziemlich ähnlicher Form stattgefunden hat und noch immer stattfindet. Tierschutz, das kann man kulturübergreifend feststellen, ist ein Anliegen der Wohlstandsgesellschaft. Um den gegenwärtigen Trend zu verstehen, lohnt sich deshalb ein Blick in die Vergangenheit, denn die heutige Hypermoral ist historisch gewachsen.

Fleischkonsum ist nicht nur Nahrungsaufnahme, er ist seit jeher auch ein Statement. Die hellenistisch-römische Kultur betrachtete die unbearbeitete Natur – also den Wald und die Sümpfe – als wertlos und den Fleischkonsum als «barbarisch». Als kultiviert galt den Griechen und Römern hingegen die Bodenbewirtschaftung und damit die «pythagoräische», also die vegetarische Kost. Die wahren Luxusgüter waren nicht Fleisch und Fisch, sondern Obst, Oliven und Brot. Selbst römische Kaiser wie Iulian oder Septimus Severus schwelgten an ihren Banketten lieber in Trauben und Hülsenfrüchten als im Fleisch. Das «barbarische» Ernährungsmodell kam erst mit Maximinus Thrax, dem ersten Soldatenkaiser, dessen Vater möglicherweise Gote war, nach Rom. Sein Biograph Iulius Capitolinus berichtet voller Abscheu, dass der Kaiser täglich vierzig Pfund Fleisch verzehrte und 20 Liter Wein trank und das Gemüse zur Gänze wegliess. Für einen Römer der Inbegriff von Unkultiviertheit. Überlegungen zur Tierethik spielten bei den Römern gewiss keine Rolle. Ihnen ging es um kulturelle Abgrenzung. Ein Motiv, das sich bei den heutigen Trendsettern eins-zu-eins wiederholt. Abgrenzung ist Identitätsstiftung.

Das Christentum wiederum erhob das Fleisch – ebenfalls im Sinne eines Statements – zum Sinnbild von Verzicht und Busse, was sich noch heute mit dem freitäglichen Fisch manifestiert. Es dürfte für die längste Zeit nur eine geistliche und weltliche Oberschicht betroffen haben; die Mehrheit fastete wohl zwangsläufig aus chronischem Mangel an Nahrungsmitteln. Mit der Industrialisierung änderte sich alles. Die Leute verliessen Feld und Hof, die Landwirtschaft wurde von der Nahrungsmittelproduzentin zur Rohstofflieferantin der Lebensmittelindustrie, die Leute entfremdeten sich von der Scholle und von den Produktionsprozessen. Für Friedrich Engels, der das Leid der Arbeiterschaft beschrieb, war das Fleisch Gegenstand des Klassenkampfes. Es war das Sinnbild der Herrenspeise und er träumte von einer Proletarisierung des Fleischkonsums. Diese wurde wahr, allerdings um den Preis der Massentierhaltung und industriellen Schlachtung mit all ihren Nebenwirkungen.

Es ist kein Zufall, dass die erste Vegetarische Gesellschaft der Neuzeit 1875 in Manchester gegründet wurde. Hier versammelte sich am meisten Arbeit und Kapital. Erstmals war die vegetarische Bewegung gesellschaftlich organisiert und wie immer in solchen Fällen handelte es sich um eine elitäre Gruppierung. Das ist auch heute noch so. Kaum war das Fleisch zum Gemeingut der kleinen Leute geworden, fand die bürgerlich-städtische und intellektuelle Elite im Vegetarismus ein neues Unterscheidungsmerkmal. Erstmals entwickelt sich in dieser Zeit eine noble Achtung gegenüber dem Leben der Tiere und erstmals taucht auch das Argument auf, dass der Ackerbau im Vergleich zur Tierzucht eine grössere Produktivität ausweise. Im Grunde sind die Argumente der Vegetarier-, Veganer- und Tierschutz-Bewegungen bis heute die gleichen geblieben ist. Einen Unterschied stelle ich allerdings fest: Die heutige Klima- und Vegetarier-Bewegung ist zwar noch immer elitär, aber sie trägt stark antikapitalistische Züge.

Wie soll man nun als Branche darauf reagieren? Ich bin überzeugt, dass Appelle an Vernunft und Moral nichts bringen, auch wenn sie noch so berechtigt sind. Belehrungen wirken hilflos und defensiv. Selbst dem Schweizer Tierschutz ist es trotz aufwändigen und teuren Kampagnen zum Beispiel nicht gelungen, den jungen Leuten die Jacken mit Pelzkrägen oder den Familien die Zirkus- und Zoobesuche auszureden. Initiativen gegen Tierversuche hatten keine Chance. Man muss aus meiner Sicht die Leute mit ihren eigenen Waffen erobern.

Ganz konkret kommen mir dabei drei Massnahmen in den Sinn, welche den Zeitgeist auf positive Weise aufnehmen könnten.

**Foodwaste**, wir haben es unlängst wieder gehört, ist ein grosses Problem unserer Zeit. Was könnte die Fleischbranche dagegen unternehmen? Die Nose-to-Tail-Philosophie, die in Ihrer Branche ja keine Unbekannte ist, gibt darauf eine gute Antwort und dürfte ein hipbes Publikum durchaus ansprechen. Auch sie ist ein Statement, nämlich eines gegen Verschwendung und für kulinarische Innovation und mag deshalb so manchem, der beim Fleischessen ein latent schlechtes Gewissen hat, beruhigende Seelennahrung geben. Noch befindet sich dieses Konzept in einer Nische, aber ich bin überzeugt, dass diese Nische mit den geeigneten Marketingmassnahmen ausbaufähig ist und sich damit ein glaubwürdiges Zeichen für die Vereinbarkeit von Fleischkonsum und Ökologie setzen lässt.

Ein ähnliches Konzept ist das **Crowdbutchering**. Ein Rind, ein Schwein oder ein Lamm wird erst dann geschlachtet, wenn es zur Gänze verkauft ist. Persönlich kenne ich etliche grün-urbane und kaufkräftige Konsumenten, die sich ihr Fleisch ausschliesslich auf diese Weise beschaffen. Ich bin überzeugt, dass auch dieses Konzept ausbaufähig ist. Der Schlüssel ist hier der einfache Zugang, was sich mit der Digitalisierung gewiss bewerkstelligen lässt.

**Plastikmüll und Mikroplastik** ist ebenfalls ein Thema, das vielen Zeitgenossen Sorgen bereitet. Wenn ich im Supermarkt all die Plastikverpackungen insbesondere auch bei den Fleischwaren sehe, wird mir selber oft ganz übel. So etwas kaufe ich nicht. So viel Abfall, so viel Plastik. Gerade die gewerblichen Metzgereien haben aus meiner Sicht viele Möglichkeiten, mit klugem Verpackungsmanagement ein Zeichen zu setzen. Ich weiss nicht genau, wie es in der Schweiz gehandhabt wird, aber im süddeutschen Raum ist es bei vielen Metzgereien mittlerweile ausdrücklich willkommen, wenn die Kunden ihre eigene Verpackung mitnehmen.

Und ein letzter Marketing-Gedanke: **Innovative Fleischarten** mit einer guten Energiebilanz und tierfreundlichen Produktionsform sind förderungswürdig. Ich denke da etwa an die Hirschezucht, die ein gesundes Fleisch liefert, auf Krafftutter verzichtet und den Tieren eine artgerechte Haltungsform bietet. Auf dem Zugerberg entsteht zurzeit inmitten eines beliebten Wandergebietes eine riesige ETH-Forschungsanlage u.a. zur Damwild-Haltung. Ich bin überzeugt, dass eine solche Anlage viel dazu beitragen kann, solches Fleisch bekannt und beliebt zu machen.

Ich sehe die Branche aber auch standesrechtlich in der Pflicht. Sie leben von den Tieren. Deshalb haben Sie den Tieren gegenüber auch eine besondere Verantwortung. Missstände in Schweizer Viehställen oder Schlachtbetrieben sind unter keinen Umständen zu dulden oder zu

relativieren und sind von den Organisationen möglichst schon **präventiv** auf Schärfste zu verurteilen. Tierschutzwidrige oder gar tierquälerische Verstösse gegen Vorschriften schaden nicht nur ihrem Image, sondern sind auch ethisch inakzeptabel. Aus meiner Sicht könnte die Branche hier mehr tun. Warum nicht einen unabhängigen Tierschutz-Beirat gründen? Es empört nicht nur mich, wenn Bauernpräsident Markus Ritter die immer wiederkehrenden Berichte über gravierende Regelverstösse in der Nutztierhaltung damit erklärt und relativiert, dass die Landwirte halt überfordert seien oder dass der betroffene Landwirt halt gerade in einer schwierigen privaten Situation war. Das sind allesamt keine Entschuldigungen für das Nichteinhalten von Vorschriften. Es ist im Gegenteil zynisch. Wenn die Branche hier wegschaut, schadet sie nicht nur den Tieren, sondern auch sich selber.

Mein Fazit: Fleisch gehört in einem gewissen Masse zu einem guten Leben. Das wird auch so bleiben. Aber für die Zukunft wünsche ich mir insgesamt Folgendes: Wir sollten weniger Fleisch essen in Bezug auf die Gesamtmenge der geschlachteten Tiere. Wir sollten mehr Fleisch essen in Sinne von Nose-to-Tail. Wir sollten besseres Fleisch essen im Sinne einer besseren Klimabilanz und von mehr Tierschutz und wir sollten mehr Geld ausgeben für das Fleisch im Sinne der Kostenwahrheit. Die Zeit dafür ist günstig.

Damit möchte ich schliessen und bedanke mich für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.